

Michael Kunst, Zambujal, Teil 2. Glockenbecher und kerbblattverzierte Keramik aus den Grabungen 1964 bis 1973. Madrider Beiträge, Band 5. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1987. 367 Seiten, 129 Abbildungen, 117 Tabellen und 48 Tafeln.

Das Werk gliedert sich in einen methodischen und einen auswertenden Teil (Kap. I–V, S. 1–197), den Katalog – gegliedert nach Glockenbecher- und Kerbblattscherben (S. 198–231) –, das Literaturverzeichnis

(Kap. VII, S. 294–305), einen Index über die wichtigsten, im Text behandelten Begriffe, Autoren und Klassifikationsmerkmale (S. 306–316), an denen sich die im auswertenden Teil nicht enthaltenen Tabellen zur statistischen Auswertung (S. 317–367) anschließen. Zum Schluß folgen 48 Tafeln, auf denen versucht wurde, den gezeichneten Gefäßprofilen eine angemessene fotografische Ergänzung der keramischen Objekte 'an die Seite zu stellen'.

Die Veröffentlichung stellt trotz ihrer guten Gliederung an den Benutzer außergewöhnliche Anforderungen. Dies wird auch durch den Index und die Zusammenfassung (Kap. V, S. 191) nur wenig erleichtert. Um die Zusammenhänge im Überblick einigermaßen zu verstehen und nachvollziehen zu können, muß man das ganze Buch sorgfältig lesen, dabei die neue Begrifflichkeit erlernen, die logischen Ausführungen des Autors kritiklos übernehmen und anschließend das Werk nochmals lesen, um zum erwünschten 'Aha-Erlebnis' zu kommen. Diese Kritik vorab. Sie wird den zweifelsfrei großen Bemühungen des Verf., Licht in dieses außerordentlich einförmige, nach stratigraphischen Erhebungen stark gegliederte, in der sicheren stratigraphischen Zuordnung wenig aussagekräftige keramische Fundgut der Siedlung Zambujal zu bringen, kaum gerecht. Nach der vorgestellten Gliederung getrennt, soll im folgenden versucht werden, die wesentlichen methodischen Aspekte und Ergebnisse dieses Werkes kritisch zu begleiten.

Dem Vorwort ist bereits zu entnehmen, daß die vorgelegte Auswertung auf der Grundlage theoretischer Vorüberlegungen zur Typologie und der typologischen Methode gewachsen ist, die vom Verf. als Dissertation an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg unter dem Titel 'Neuere Methoden zur Bearbeitung großer Keramik-Fundkomplexe am Beispiel der kupferzeitlichen Siedlung Zambujal' eingereicht und 1982 angenommen wurde. Ein Kapitel aus dieser Vorstudie wurde in den *Acta Praehist. et Arch.* 13–14, 1982, 1–26 publiziert. Der Hauptteil dieser Vorüberlegungen wird in diesem Band vorgelegt und muß den Test der praktischen Anwendung überstehen, von dem der Autor bereits im Vorwort sagt, daß nach einer mehrmonatigen Fundsichtung der Keramik von Zambujal vorläufige 'Ergebnisse' der Dissertation bestätigt, andere modifiziert werden mußten.

Dem auswertenden Teil vorangestellt ist das Kapitel II, das neben allgemeinen Erklärungen zum Text- und Tafelteil konkrete Angaben über das Ausgangsmaterial (nur keramische Funde) und die Materialauswahl enthält. Die Forschungsgeschichte und die daran sowie an das Fundgut geknüpften Fragestellungen sind anschließend behandelt. Wer die Arbeit gelesen hat und die möglichen Ergebnisse kennt, der kann sich spätestens bei den Kapiteln über allgemeine und spezielle Fragen (S. 17 ff.) kritischer Kommentare kaum enthalten. Wohlwollend würde man die dort deklarierten theoretischen Gemeinplätze hinnehmen, hätten sie irgendeinen konkreten Bezug zur realen Materialbasis, die dem Autor zur Auswertung übertragen war. So findet man unter der Rubrik 'Fragen von allgemeinem Interesse für die Bearbeitung der Keramik von Zambujal' u. a. folgende Fragestellungen: 'Inwieweit änderte Metallverarbeitung die Gesellschaftsstruktur? Folgte das auf der Erde immer demselben Schema oder gab es verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten? Ist Metallverarbeitung eine Kenntnis, die von neolithischen Gesellschaften konvergent entdeckt wurde oder war sie eine Erfindung, die zufällig unter besonderen Verhältnissen zustande kam und sich dann verbreitete?' Wendet man sich trotzdem unvoreingenommen dem Kapitel 4.2 (Spezielle Fragen) zu, so glaubt man der Realität etwas näher zu kommen, wenn dort folgende Fragen gestellt werden:

1. Ab wann gab es in Zambujal Glockenbecher?
2. In welchem Verhältnis stehen sie zu anderen Kulturen?
 - a zur übrigen Keramik
 - b zu Metallfunden
3. Welche Funktionen hatten sie?

Allerdings weiß derjenige, der das Werk gelesen hat, daß auch diese Fragen sowie die anschließenden Positionen 4.–6. in einem krassen Mißverhältnis zu möglichen Ergebnissen stehen. Die Fragen hätten in folgender Formulierung größere Glaubwürdigkeiten behalten

1. Läßt sich anhand der als Arbeitshypothese übernommenen Gliederung nach Bauphasen in Zambujal das früheste Auftreten von verzierten Glockenbechern feststellen und ihre Laufzeit bestimmen?
2. In welchem statistischen Verhältnis steht Glockenbecherkeramik nach der vorgegebenen Bauphasengliederung zu anderen, in Zambujal vertretenen keramischen Fundgruppen, insbesondere der Keramik mit Kerbblattverzierung?

Diesem, mit unnötigen Gemeinplätzen belasteten Kapitel folgen die Kapitel III und V mit überzeugenden allgemeinen und speziellen methodischen Erörterungen, die für die Aufnahme und Auswertung der kera-

mischen Funde und Befunde von Zambujal mit Hilfe der Datenverarbeitung die Grundlage bilden. Zwar ist in einigen Textbereichen die Logik nur umständlich über Zitate nachvollziehbar, doch kann dies die Leistung des Verf. hinsichtlich eines durchdachten und sicher nicht nur für die Auswertung der Keramik von Zambujal anregenden Konzeptes hinsichtlich notwendiger Definitionen, statistischer Verfahren der Merkmalsanalyse, Klassifikation und Typfindung, kaum schmälern.

Die umfassenden theoretischen Überlegungen sind mittelbar in einigen entscheidenden Bereichen vorbelastet. So übernimmt Verf. kommentarlos die relative Chronologie, die nach der Gliederung des Fundplatzes nach Bauphasen erarbeitet, in der gegebenen Zusammenfassung in vielen Bereichen mit Arbeitshypothesen belastet und nicht in jedem Fall auf gesicherten Befunden aufgebaut ist. Das erarbeitete Schema – 1. sichere Zuweisung, 2. halbsichere Zuweisung, 3. Von-bis-Zuweisung, 4. Vielleicht-auch-Zuweisung – könnte den schwierigen Befunderhebungen und Schichtzusammenhängen einer Siedlungsgrabung durchaus gerecht werden, wäre nicht Grundlage dieser Definitionen die von E. SANGMEISTER u. H. SCHUBART (Zambujal 1. Die Grabungen 1964 bis 1973. Madrider Beitr. 5 [1981]) vorgeschlagene Bauphasengliederung, deren Kenntnis vorausgesetzt und deren Richtigkeit nicht hinterfragt wird. Nach den Angaben des Verf. (S. 50 f.) '... existieren für Zambujal zwei unterschiedliche chronologische Systeme: ein relativ-chronologisches Gerüst – kurz Gesamtchronologie genannt – durch die Bauphasengliederung und zweitens für spezielle Ausgrabungsbereiche die Darstellung von Einzelstratigraphien, die als Bereichschronologie bezeichnet wird, wobei die Gesamtchronologie als Arbeitshypothese betrachtet werden muß'. Die stratigraphisch vielleicht sicherere Bereichschronologie ist nur im Katalog verzeichnet und wird vom Verf. mit folgender Begründung nicht ausgewertet: 'Dadurch ist die Möglichkeit späterer Korrekturen gegeben, da die Gesamtchronologie weit mehr hypothetischen Charakter trägt als die jeweilige Bereichschronologie...'. Schade, man hätte von dieser Auswertung mehr erwartet als eine auf perfekte Erhebung keramischer Funde gegründete statistische Legitimation hypothetischer Vorgaben. Nach wie vor bleiben sichere stratigraphische Beobachtungen ausschlaggebend für die relative zeitliche Abfolge!

Unter den o. g., aus Sicht des Rez. bedauerlichen Einschränkungen beginnt mit dem Kapitel IV. 10 ff. (S. 55 ff.) die statistische Auswertung, die sich zunächst mit der Verteilung der Keramik auf Bauphasen und Bereiche befaßt. Die Ausführungen lassen sich nur schwer verstehen, da – an dieser Stelle nicht zum erstenmal negativ zu vermerken – auf die Abbildung eines einfachen Schnitt-/Bereichsplanes verzichtet wurde. Anstatt der Vielzahl der in der Aussage gleichen oder sich wiederholenden Abbildungen und Tabellen wäre ein Übersichtsplan für den Leser spätestens an dieser Stelle sehr hilfreich gewesen. Der interpretierbaren statistischen Verteilung der Gesamtkeramik folgen teils unbeholfene Begriffsbestimmungen zur 'Glockenbecherkeramik', die in der Definition 'Glockenbecherscherbe' ihren unvollendeten Höhepunkt erreicht. Festzuhalten bleibt, daß die statistische Basis aus 502 'Glockenbecherscherben' besteht, die zu etwa zwei Dritteln aus dem Zentrum der Siedlung und dort überwiegend im Bereich von Häusern und Innenhöfen geborgen wurden, während 23% von der Oberfläche stammen, wobei eine Zunahme der Fundmenge zum Außenbereich der Siedlung zu verzeichnen ist. 'Glockenbecherscherben' sind ferner in der Bauphase 5 am schwächsten vertreten, die 'Hauptmasse' der Keramik stammt aus Bauphase 4.

Die folgenden Analysen zu Farben, Brand und Wandstärken folgen hinsichtlich der Mengenverteilung weitgehend der Häufigkeitsverteilung innerhalb der Bauphasen. Etwaige Abweichungen lassen sich mit dem Fehler der kleinen Zahl (selten mehr als 10 'Glockenbecherscherben') auch ohne chronologisch relevante Ursachen leicht erklären. Die Merkmalsanalyse der 'Glockenbecherscherben', die wegen der starken Fragmentierung kaum sichere Analysen der Formmerkmale zuließen, vermittelt dagegen – selbst wenn man Verf. nicht bei allen Deutungen (z. B. Brandhärte und Erhaltungszustand) folgen will – einen guten Überblick über Qualitäts- und Ausstattungsmerkmale dieser Keramik, die, dekliniert nach Bauphasen, frühestens in Bauphase 2, vermutlich aber erst in Bauphase 3 aufkommt und in der Bauphase 4 ihren Höhepunkt erreicht.

Die überwiegend funktionale Deutung, die den Verf. u. a. dazu veranlaßte, aus dem Bestand vorkommender Becherformen die gleichfalls becherförmigen Schultergefäße und die bauchigen Töpfe als Sonderformen zu trennen, weil sie als Trinkgefäße ungeeignet waren, gehört wohl mit zur unbewältigten Definition 'Glockenbecherkeramik'. Auch der ausführlich begründeten, bis zum Zerstörungsvorgang gedanklich zurückverfolgten Ablagerung von Scherben eines AOO-Bechers, die eine relativ junge Datierung in die Bauphase 4c argumentativ erhärten soll, wird man sich nicht ohne Vorbehalte anschließen können. Das gleiche gilt für die aus Sicht des Rez. gegebene Vermischung von Merkmalsbereichen, für die Mehrfach-

wertung von Merkmalen (z. B. Wandstärke) sowie für seltene Merkmale, die, durch Rechenvorgänge zu hoher Signifikanz gebracht, zu einer subjektiv geschönten Kontingenztafel geführt haben (Tab. 15). In dieser Tabelle wird ein bereits erhobenes Ergebnis, wonach sich die 'Glockenbecherkeramik' von Zambujal in monoton (überwiegend Becher) und komplex (überwiegend Schalen) verzierte Ware gliedern läßt, die allerdings ohne große Verteilungsunterschiede innerhalb der Bauphasen gemeinsam vorkommt, funktional aufbereitet.

An die Auswertung der 'Glockenbecherscherben' schließt sich der methodische Teil zur Merkmalsbestimmung und Aufnahme der Keramik mit Kerbblattverzierungen und deren Auswertung an. Ähnlich wie bei den Glockenbecherscherben folgt einer methodisch annehmbaren Merkmalsbestimmung und -abgrenzung eine umfassende statistische Auswertung, auf die das Manko einer lediglich auf Bauphasen bezogenen Betrachtung ebenso zutrifft wie bei der Auswertung der Glockenbecherscherben. Eine zusätzliche Bereichsanalyse hätte vielleicht einen besseren Einblick und weitere strukturelle Zusammenhänge erkennen lassen. Dafür hätte man auf manche wenig aussagekräftige oder im Ergebnis sich wiederholende Statistik nach Bauphasen gerne verzichten können. Unbefriedigend bleibt aus Sicht des Rez. die manchmal recht einseitige funktionale Bewertung von Ergebnissen. Als Beispiel sei hier nur auf die Interpretation des Erhaltungszustandes als Folge der Brandhärte durch Verf. hingewiesen. Wesentliche Gesichtspunkte wie die mechanische Zerkleinerung der Keramik in Begehungshorizonten einer Siedlung, die Verwitterung durch Lagerung an der Oberfläche usw. sind nicht bedacht worden. Ebenso einseitig ist die Behandlung der Tonfarben angelegt. Durch Brandkatastrophen, sekundäre Lagerung usw. sind in Siedlungsbereichen zahlreiche Scherben (oft mehr als die Hälfte der Ware) durch sekundären Brand so verändert, daß die originalen Tonfarben nicht mehr erhalten sind. Was bereits durch fehlende Bereichsanalysen negativ für diese Untersuchung angedeutet wurde, müßte erweitert werden auf fehlende qualitative Analysen. Es fehlen Befunderhebungen und -deutungen in den getrennten Grabungsbereichen, die im Kontext mit der örtlichen Stratigraphie und Fundverteilung als unabhängige Bewertungskriterien hätten eingebracht werden müssen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich zusammenfassen, indem man das etwas frühere Auftreten der Keramik mit Kerbblattverzierung gegenüber verstärktem Vorkommen von 'Glockenbecherscherben' in den jüngeren Bauphasen von Zambujal als 'statistisch erhärtet' ansieht. Man wird ferner begründete Zweifel bei allen Einzelergebnissen anmelden, die in Anbetracht möglicher Fehler durch die geringe Anzahl, daraus resultierenden Überinterpretationen und funktional einseitigen Bewertungen des Verf. zustande kamen. Letztere fallen jedoch weniger ins Gewicht als die konstante Unschärfe, die sich in der fehlenden Bereichschronologie und -stratigraphie, der fehlenden Befunderhebung und -deutung für die Keramikverteilung negativ bemerkbar macht. Bleibenden Wert werden die Merkmalsdefinition, das Erfassungsschema und der Katalog behalten, auch wenn das Ziel, durch die Grabungen in Zambujal detaillierte Erkenntnisse über typologische und chronologische Sequenzen so wichtiger keramischer Fundgruppen wie der Kerbblatt- und Glockenbecherkeramik zu erhalten, noch nicht erreicht wurde.